

der aus, fed und leicht, um den Kampf gegen die Geseze weiter zu kämpfen.

Neuntes Kapitel.

Die Reihen lichten sich.

Grasel glaubte durch seine kühnen Thaten seine Gegner erschreckt, und sie durch seine wunderbaren Rettungen überzeugt zu haben, daß eine höhere Macht über ihn wache.

Seine Gefellen durchflogen die Gegend und rüttelten Alle wach, die sich zu seinen Gehlern, Helfern und Helfersbessern zählten, die Schlupfwinkel, worunter namentlich auch die Rosenberg im Schönthal mit ihren unterirdischen Gängen gehörte, waren besuchter als je, um neue Raubthaten zu besprechen, ununterbrochen flogen Geschichten von kühnen Thaten des großen Räubers und seiner Bande von Mund zu Mund.

So erzählte man von einem ehrwürdigen Pfarrherrn, der über Land ritt und am jenseitigen Grabenrand der Straße einen siechen Bettler bemerkte, welcher neben seinen

zwei Krücken soß und dem geistlichen Herrn zurief: „Barmherziger Samariter! Helfst mir über den Graben, sonst muß ich ver-
schmachten!“

Der edelmüthige Pfarrer stieg vom Gaul, band das Thier an einen Strauch und begann trotz seiner Wohlbeleibtheit den Graben hinabzuklettern und den Krippel herüber zu schaffen.

Kaum aber war er jenseits angelangt, so übersehte der Bettler mit Hilfe der Krücken den Graben, stürzte aufs Pferd los, schwang sich flink wie ein Kunstreiter und frisch und gesund auf dasselbe, und sprengte davon, dem Bestohlenen zurufend:

„Schönen Dank, Ehrwürden! der Grafel wird's vergelten!“

Auf einer andern Straße trug es sich wieder zu, daß eine große Schaar Juden auf einen Markt zog.

Es waren ihrer nahe an zwanzig, durchgehends Hausirer mit schweren Päckeln auf dem Rücken und verben Krutenstöcken in den Händen.

Die Juden hatten sich eben wegen der Unsicherheit der Gegend zusammengethan, um die Räuber wenigstens durch ihre große Zahl abzuhalten.

Da trat plötzlich ein Mann in der Kleidung eines Revierjägers, mit einem Jagdgewehr bewaffnet, aus dem Dickicht hervor und rief ihnen entgegen:

„Halt! wer sich rührt, wird niedergebrennt; ich bin der Grafel!“

Alle zwanzig, statt sich über den Räuber zu stürzen, begannen zu jammern und zu klagen.

Grafel befahl ihnen zu schweigen, ließ sie eine lange Front bilden, ging von Mann zu Mann und ließ sich von Jedem seine Baarschaft einhändigen.

Nachdem er das Geld hatte, befahl er den Beraubten die Stiefel auszuziehen.

Neues Klagen entstand; sie leisteten indessen abermals Folge und dachten an Alles nur an keine Abwehr.

Grafel ließ die zwanzig Stiefelpaare auf einem Haufen unter einander werfen, dann sagte er zu den Israeliten:

„Nun gebt Acht, was ich Euch sage. Ein jeder wird aus diesem Haufen seine Stiefel heraussuchen und anziehen, dann seines Weges ziehen, ohne daß er von mir etwas zu befürchten hat. Derjenige aber, der der Letzte fertig ist, wird niedergeschossen.“

Die armen Israeliten warfen sich klagend und jammernd auf den Stiefelhansen, keiner wollte der Beste sein und es entstand eine namenlose Verwirrung.

Während dem machte sich der Räuber aus dem Staube, ohne erst das Ende dieses Wirrwars abzuwarten. —

Eines Tages war es in jener Hütte auf der Anhöhe zwischen Meißau und Eggenburg rechtsab von der Straße, wo wir schon einmal die Räuber versammelt trafen, wieder lebendig.

Das Fensterchen leuchtete zwar nicht, wie damals, durch die finstere Nacht, aber die große Stube war nichts destoweniger und zwar heute mit zwei Kerzen beleuchtet; damit aber der Schein nicht zum Verräther werde, war heute das Fensterchen geblendet.

In der Stube herrschte ein lebhaftes Durcheinander; der Gams, der schöne Raxl, der Mottinger Micherl, der Gföhler mit seinem Hund und noch andere waren da, nur der Grafel war noch nicht gekommen.

Dem Micherl wurde trotz allem Herumspringen und Singen die Zeit zu lange und er wollte sich an den Inhalt der Körbe, die in einer Ecke der Stube standen, ungeachtet

seinem außerordentlichen Respekt, den er vor dem Hannsjörg hegte hermachen; wovon er jedoch durch die Andern abgehalten wurde.

Das Schicksal war jedoch so gnädig die Prüfungsfrist Micherls abzukürzen, denn bald nach seinem mißglückten Versuche, sich den Spessen zu nähern, kam der Grafel an.

Die Borräthe wurden nun ausgekramt, die Burschen, Grafel an der Spitze reiheten sich um den wackligen Tisch und der Micherl überließ sich dem angenehmen Geschäfte des Hungerstillens.

Der Krug machte fleißig die Runde und der Grafel war schon lange nicht so vergnügt, wie an diesem Abende.

Während des Mahles theilte Grafel seinen Genossen den Plan zu einem Überfalle des reichen Geizhalses Percinell am Hohenstein mit und verließ dann die Hütte allein, so wie er gekommen, nachdem er noch angeordnet, daß sich an dem von ihm bezeichneten Tage Alle in der Hinterschenke im Hornwalde zu versammeln haben.

Die übrigen zechten sorglos weiter, bis die Sonne schon am Himmel stand, als ob sie von der ganzen lieben Welt nichts zu befürchten hätten, als ob es im ganzen Lande

keine Gerechtigkeit, keinen Strick und Galgen mehr gäbe.

Je öfter das Krüglein gefüllt wurde, desto munterer und ausgelassener wurden sie.

Möglich wurde die Unterhaltung von einem lauten Gebell des treuen Woz überlönt.

Augenblicklich verstummten die Räuber, sahen sich wechselseitig fragend an und setzten im Nu Pistolen und Messer in Bereitschaft.

„Ein Überfall am heillossten Tage!“ rief Gams, „der Teufel mag's ihnen vergelten. Schnell nach rückwärts hinaus!“

Ein dumpfes Hornsignal schallte durch die Luft.

Die Jäger von Hohenstein, Idolsberg, Krummau und Altenpölla hatten die Hölle umirgelt und die Räuber befanden sich in Nehe.

Sie hatten aber beschloffen, ihre Freiheit so theurer als möglich zu verkaufen.

Alle eilten ins Freie.

Von allen Seiten fielen Schüsse.

Mehreren gelang es in den Wald zu entkommen.

Der Gams, der schöne Raxl, der Rottlinger Michael und der Oföhler hielten sich auf
Gras.

ihrer Flucht nicht weit von einander um sich nöthigenfalls zu unterstützen.

Den ihnen nachgesandten Schüssen fehlte die Sicherheit; doch die Jäger waren ihnen schon zu nahe gewesen, als sie die Flucht angetreten hatten.

Der Gams und der schöne Nagl wurden eingeholt, gefesselt und getnebelt und von den dabei nicht beschäftigten Jägern die Jagd auf die andern Räuber fortgesetzt.

Dem Sföhler und dem Micherl gelang es zwar den Wald zu erreichen, doch waren ihnen die Verfolger auf der Ferse.

Ein gut gezielter Schuß streckte den Sföhler zu Boden.

Alle vereinigten sich nun in der Verfolgung des Micherl.

Was sollte er machen?

Vor ihm Feinde, hinter ihm Feinde, zu Seiten eine gährende Schlucht.

Es bemerzte sich seiner eine namenlose Wuth.

Er blieb stehen, blickte wie ein gehegter Stier um sich — die Feinde nähern sich.

„Nicht schießen — nicht schießen,“ schrien sich diese zu, „den müssen wir lebendig bekommen.“

Die Jäger stürzten auf ihn zu, aber der Mörder nahm einen kurzen Anlauf und stürzte sich hinab in den Abgrund.

Der Räuber lag zerschmettert in der Tiefe der Schlucht.

Zehntes Kapitel.

Gefangen — und gehangen.

Inzwischen war der Sommer zu Ende gegangen.

Der Grafel hatte zwar mit seinen ihm übrig gebliebenen Raubgenossen noch manche kühne That unternommen; aber seine gute Laune war dahin. Er gedachte ernstlich daran, sich einen neuen Schauplatz für seine Räubereien aufzusuchen und wollte, wie er öfter zu seinen Vertrauten äußerte, in die böhmischen Wälder ziehen.

Die Ausführung sollte erfolgen, sobald er sich im Besitze der nöthigen Geldsumme befand, die ihm ein nächster Raub verschaffen sollte.